

Die Bedürftigkeit des Menschen und die Antwort der Kirchen

von Corinna Dahlgrün

Menschen treten mit etlichen ihrer Bedürfnisse (noch) an die christlichen Gemeinschaften heran: Trost angesichts des Todes wird ebenso gesucht wie ein Segen, der dem individuellen Leben zum Gelingen helfen soll. Doch gibt es Bedürfnisse, die Menschen nicht wahrnehmen oder nicht eingestehen wollen, Zeiten der Einsamkeit etwa, oder die Auseinandersetzung mit Schmerz und Zorn. Die christlichen Kirchen sind herausgefordert, ebenso mit an sie herangetragenen wie mit kontraintuitiven Bedürfnissen theologisch verantwortet, aufmerksam und bedacht umzugehen, ohne die Komplexität des Lebens zu reduzieren und die christliche Forderung nach der Bewährung in der Liebe zu verschweigen.

„Das Erste zum Leben sind Wasser und Brot,
Kleider und Haus als Schutz.“ (Sir 29,21)¹

„Sorgt euch also nicht und sagt nicht: Was werden wir essen? Oder: Was werden wir trinken?

Oder: Was werden wir anziehen? Denn um all das kümmern sich die Heiden.

Euer himmlischer Vater weiss nämlich, dass ihr das alles braucht.

Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich ...“ (Mt 6,31–33a)²

„Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen, wer von ihnen als der Größte gelten sollte.

Er aber sprach zu ihnen: ... Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste,
und der Vornehmste wie ein Diener.“ (aus Lk 22,24–26)³

Christliche Gemeinschaften haben es in vielerlei Hinsicht mit menschlichen Bedürfnissen zu tun⁴, und sie begegnen diesen Bedürfnissen in durchaus differenzierter Weise. Sie nehmen das ganze Spektrum der Bedürfnisse wahr, dies legt ja schon der Blick in die biblischen Schriften nahe, die den Menschen in allen seinen Aspekten zeigen. Doch folgt aus

¹ Übersetzung in der Fassung „Luther 2017“.

² Übersetzung in der Fassung der Zürcher Bibel von 2007.

³ Übersetzung in der Fassung „Luther 1984“.

⁴ Ist von „Bedürftigkeit“ oder von „Bedürfnissen“ zu sprechen? Ich verstehe ersteres als die Grundbefindlichkeit, die sich in zahlreichen und sehr verschiedenen bewussten wie unbewussten Bedürfnissen äußert. Inwieweit es sich bei diesen Bedürfnissen um anthropologische Spezifika handelt oder ob sie andere Lebewesen teilen, inwieweit heute noch von der Gültigkeit der von Abraham Maslow entwickelten Bedürfnispyramide auszugehen ist (Grund- oder Existenzbedürfnisse, Sicherheit, Sozialbedürfnis, Anerkennung und Wertschätzung, Selbstverwirklichung; s. *A. H. Maslow, A Theory of Human Motivation*, in: *Psychological Review* 50 [1943] 370–396) bzw. welche anderen Modelle an deren Stelle getreten sind (z.B. Emergenztheorie), mit welchen Mitteln (phänomenologisch, analytisch, begrifflich, im sozio-kulturellen Vergleich oder im Blick auf die verschiedenen anthropologischen Entwürfe in der Theologie etc.) und mit welchem Resultat „Bedürfnis“ und „Bedürftigkeit“ präziser zu bestimmen sind, wäre in einem eigenen Beitrag zu erörtern.

dieser Wahrnehmung nicht unmittelbar ein Auftrag: Ob und wie die christlichen Kirchen auf Bedürfnisse zu reagieren haben, ist jeweils zu klären.

Die Antworten fallen unterschiedlich aus: Insbesondere die Erfüllung derjenigen Bedürfnisse, die mit Sexualität oder Aggression zusammenhängen, werden von Seiten der Kirchen generell eher kritisch gesehen oder ganz abgelehnt; und was die Erfüllung im Leben des einzelnen angeht, um die dieser sich selbstständig und selbstverantwortlich bemüht, so wird in vieler Hinsicht der Versuch einer Reglementierung und Eingrenzung unternommen⁵. Anderen Bedürfnissen, wie zum Beispiel dem nach Schlaf, stehen die christlichen Gemeinschaften, von Ausnahmen abgesehen, neutral gegenüber⁶. Eine dritte Gruppe, wie die Bedürfnisse nach Lebenssinn, Erfahrungen der Transzendenz, Trost oder auch Ruhe (etwa Orten der Sammlung), wird nicht nur zustimmend aufgenommen, hier sehen es christliche Gemeinschaften als ihre genuine Aufgabe an, eine Erfüllung zu vermitteln. Und schließlich gibt es eine Reihe kontraintuitiver Bedürfnisse⁷. Darunter verstehe ich Bedürfnisse oder Erfordernisse, die den Wünschen der Menschen im allgemeinen zuwiderlaufen, die aber als unverzichtbar für ihre geistig-seelische Entwicklung angesehen werden können, wie etwa Zeiten der Einsamkeit und Dunkelheit oder die Erfahrung von Schmerz oder Trauer. Hinsichtlich dieser den bewussten Bedürfnissen zu meist zuwiderlaufenden Phänomenen ist die Funktion der christlichen Gemeinschaft nicht von vornherein eindeutig zu bestimmen: Haben sie als Sachwalter der biblischen Tradition⁸ zu fungieren, die ein entsprechendes Erleben nicht nur als unvermeidlich ansieht, sondern die es immer wieder sogar als notwendig beschreibt, weil es das Gottesverhältnis des Menschen fördert, seinen Glauben prüft oder stärkt, oder ihn lehrt, über dem Leben auf dieser Welt die Ewigkeit nicht zu vergessen? Oder sollten sie positiv an-

⁵ Vgl. u.a. die Zehn Gebote (Ex 20,1–17 und Dtn 6,6–18) wie generell die Rechtssammlungen im Pentateuch, die Bergpredigt Jesu (bes. Mt 5) oder die in den sogenannten Haustafeln erhalten frühchristlichen Sozialordnungen (Eph 5,22–6,9; Kol 3,18–4,1, I Petr 2,13–3,7; I Tim 5,1–8 u.a.); in nachbiblischer Zeit ist ein Blick in Katechismen oder Lebensordnungen aufschlussreich.

⁶ Von einzelnen „Kirchenschlaf“-Initiativen und Fällen von Kirchenasyl einmal abgesehen, sind Kirchen gemeinhin nicht der Ort, an dem Menschen einen Platz zum Schlafen suchen. In der Tradition christlicher Mystik gab es sogar immer wieder die Tendenz, mystische Erfahrungen durch das Entziehen von Schlaf, Nahrung, menschlichem Kontakt u.a. zu befördern – ein Beleg dafür, dass sogenannte Grundbedürfnisse zugunsten anderer, weniger grundlegender, doch höher bewerteter Ziele für einen oft längeren Zeitraum hintangestellt werden können. Auf der anderen Seite vermitteln Caritas und Diakonie durchaus Orte, an denen Menschen Nahrung, Wasch- und Schlafgelegenheiten finden.

⁷ Weiterführend scheint mir hier eine Unterscheidung zwischen „needs“ und „wants“, den für das Menschsein unverzichtbaren und den (wie dringend auch immer) gewünschten Aspekten. Generell ist hier ein Vorgang der Unterscheidung der Geister erforderlich, wie die christliche Spiritualität ihn seit jeher kennt (vgl. dazu C. Dahlgrün, *Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott*. Mit einem Nachwort von L. Mödl, Berlin – New York 2009, 369–398). Für die Religionen kann eine Gefahr darin liegen, im Interesse des Wachstums ihrer Gemeinschaften die populären „wants“ der Menschen zu bedienen, statt der oft unbequemen „needs“ – worin diese „wants“ auch immer bestehen, sei es ungestörtes Vergnügen, eindrucksvolles Erleben einer „heiligen“ Atmosphäre oder eine Hierarchie, die das Übernehmen der Verantwortung für das eigene Tun und Lassen erspart.

⁸ Vgl. z.B. die im Alten wie Neuen Testament beschriebenen „Wüstenzeiten“, die positive Wertung als Brautzeit bei Jeremia (2,2) und Hosea (2,16f.), die notwendige Versuchung Jesu in der Wüste als Präparation auf sein öffentliches Wirken (Mt 4 parr.), sowie die Betonung der Notwendigkeit der heilsamen Züchtigung des Menschen durch Gott (Prov 3,11; Jer 30,14; Hebr 12,4–11).

knüpfen an die Wünsche der Menschen nach einem schönen, reichen, möglichst schmerzfreien Leben? Müssen sie also weite Teile ihres biblischen Wissens um den Menschen beiseitelassen und sich vielmehr davor hüten, gegenüber der Weltsicht anderer als Besserwisser⁹ aufzutreten, die den Menschen unterstellen, das von ihnen Gewünschte „eigentlich“ nicht zu brauchen, dafür aber ganz anderes, den ganz Anderen, Gott und die Beziehung zu Ihm?

Die Herausforderung für alle Überlegungen zum Umgang religiöser Gemeinschaften mit menschlichen Bedürfnissen besteht nun darin, dass wir zwar allgemeine Einsichten formulieren können, diese aber am jeweiligen konkreten Einzelfall zu überprüfen haben. Darum werde ich im folgenden vier Beispiele skizzieren, die mir in den vergangenen Jahren begegnet sind, und versuchen, aus ihnen Folgerungen zu ziehen, nicht nur hinsichtlich des gegebenen, sondern vor allem auch hinsichtlich eines wünschenswerten Umgangs.

Beispiel 1: Tod. Eine etwa sechzigjährige Frau im Osten Deutschlands, einer zur früheren DDR gehörigen Region, möchte ihren Vater kirchlich beerdigen lassen. Es sei der Wunsch des Verstorbenen gewesen, dem sie nachkommen wolle. Ihr selbst bedeute das religiöse Ritual nicht so viel, und sie sehe auch für sich selbst keine Notwendigkeit, sich mit dem Gedanken an ein Leben nach dem Tod zu trösten. Außerdem empfinde sie wenig Trauer über den Tod des lange schwerkranken Vaters – eigentlich habe sie sich während der vielen Monate seines langsamen Sterbens bereits verabschiedet¹⁰. Ihr Gefühl sei eher Erleichterung, Befreiung, der Wunsch, mit dem eigenen Leben nach der jahrelangen Pflege weitermachen zu wollen. Der Pfarrer, auf das Anbieten rituellen wie persönlichen Trostes eingestellt, könnte sich überlegen: „Wenn ein in den 1960er Jahren im deutschen Osten groß gewordener Mensch erklärt, sehr gut ohne Transzendenz auszukommen, über dieses Leben hinaus weder etwas zu wünschen noch zu brauchen, dann tue ich gut daran, ihm diese Aussage abzunehmen – ohne zu unterstellen, dass er seine wahren Bedürfnisse nur nicht kennt. Es kann durchaus sein, dass ein (ostdeutscher) Mensch in seiner Lebensmitte, der diesen speziellen Todesfall nicht als Krise erlebt, keine Religion braucht.“ Er wird sich daraufhin in der Trauerfeier darauf beschränken, an den Verstorbenen zu erinnern, Dank für dessen Leben zu formulieren und Raum für Unabgeschlossenes, nicht

⁹ Vgl. allgemein die Reihe „Felderkundungen Laienspiritualität“ (=Beiträge der Katholischen Akademie Schwerte und des Titus Brandsma Instituut Nijmegen), hg. von U. Dickmann und K. Waaijman (Bd. 1–3) / I. Bocken (ab Bd. 4). Bisher erschienen: *Beziehung* (2008), *Geburt* (2010), *Wohnen* (2011), *Arbeit* (2013). S. insbesondere I. Bocken, der im Hinblick auf den von Nicht-Theologen ausgedrückten Glauben feststellt: „Öffentliche und allgemeine Kriterien, die von Spezialisten artikuliert werden, widersprechen dem äußerst persönlichen und innerlichen Charakter dieser intimsten Erfahrungen, die das menschliche Seelenleben kennzeichnen.“ (Menschliche Praxis als Sehen Gottes. Der „Laie“ in der Tradition der Devotio moderna, in: Dickmann; Waaijman, *Beziehung*, 15–27, hier: 18). Dies mahnt zur Vorsicht gegenüber allen Zuschreibungen. S. auch a.a.O., 26: „Von unserer Beschaffenheit, unseren Erwartungen, unserer Sehweise aus können wir verstehen, dass es immer auch andere Sehweisen gibt, die wir niemals im Griff haben werden. Dieses Wissen eröffnet die Möglichkeit, sich auch mit anderen Sehweisen auseinanderzusetzen.“

¹⁰ Das hier beschriebene Phänomen ist der Trauerforschung durchaus geläufig; es kann als vorweggenommene Trauer bezeichnet werden (vgl. die immer noch grundlegenden entsprechenden Darstellungen etwa bei Y. Spiegel, *Der Prozeß des Trauerns. Analyse und Beratung*, München⁸1995).

Ausgesprochenes zu lassen. Weiterhin wird er die Erleichterung benennen, die die Hinterbliebene fühlt, ohne es zu kritisieren, und er wird von der Auferstehung und dem ewigen Leben bei Gott als seiner Hoffnung sprechen, die er mit der christlichen Gemeinschaft teilt und die ihm im Gedanken an sein eigenes Sterben Trost gewährt¹¹. – Der Pfarrer wird also das Bedürfnis der Frau, in ihrem individuellen Erleben und Fühlen gesehen und gewürdigt zu werden, erfüllen. Doch er wird es bei diesem positiven Aufnehmen des ihm entgegengebrachten Anliegens nicht belassen, sondern von dem sprechen, was die christliche Tradition – über die irdische Erwartung hinaus – zur Hoffnung angesichts des Todes zu sagen hat.

Beispiel 2: Verletzung. Eine etwa vierzigjährige Frau kommt in die Seelsorge. Sie habe Mühe, so sagt sie, ein positives Verhältnis zu ihren Eltern zu gewinnen. Wohl darum auch könne sie – weil sie Züge von beiden an jedem Tag in sich selbst wiederfinde – sich selbst nicht annehmen. Außerdem widerstrebe es ihr, andere näher an sich heranzulassen, was ihrem Mann zunehmend zum Problem werde. Längere Gespräche fördern eine Geschichte körperlicher und seelischer Misshandlung zutage, dazu jahrelangen Missbrauch durch den Vater. Die Seelsorgerin fragt nach den Gefühlen, die diese Erinnerungen auslösten. Trauer wird benannt, zudem der Wunsch, alle Gedanken daran hinter sich zu lassen. Dazu sei Vergebung doch auch da, meint die Frau, damit man nicht immer an Vergangenes gebunden bleibe. Und sie habe im kirchlichen Unterricht vor ihrer Firmung gelernt, dass das Vergeben zu den Christenpflichten gehöre. Der Seelsorgerin ist die Mahnung Jesu, anderen zu vergeben (Mt 6,15; Mk 11,25 u.ö.) ebenso bekannt wie das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44) und die Warnung vor Zorn (Eph 4,26 und 31). Auch dass der Zorn in der katholischen Tradition zu den Todsünden zählt, ist ihr geläufig. Dennoch kann sie in diesem Fall nur dazu raten, das abgespaltene, tief verschüttete Gefühl des Zorns zuzulassen, es in Gedanken, in Worten, in Bildern oder Symbolhandlungen (freilich nicht in Taten gegen die Verursacher!) auszudrücken, damit die Seele heilen kann¹². Sie rät zunächst zu einem Beten mit fremden Worten, die diese Aspekte nicht verschweigen, wie etwa Psalm 109. – Die Seelsorgerin nimmt die geäußerten Bedürfnisse der Frau nur zum Teil auf; sie macht sich – im Interesse seelischer Gesundheit und Heilung – sogar zur Anwältin gegen weite Teile der kirchlichen Tradition, die, unkritisch befolgt, in diesem Fall den Schaden vergrößern könnten.

Beispiel 3: Liebe. Ein junges Paar kommt zum Pfarrer zum Traugespräch. Beide strahlen, sind erkennbar glücklich und sehr verliebt. Es solle eine Traumhochzeit werden, so wünschen sie, ein Fest, das ihr Gefühl füreinander feiere und das alle Gäste mitfeiern sollten. Alles müsse stimmen, und die bisherigen Vorbereitungen hätten auch gut geklappt. Als Trauspruch hätten sie sich die Worte der Ruth ausgesucht (Rut 1,16b), Mendelssohn solle gespielt werden, und die Lieder sollten fröhlich sein. Der Pfarrer stellt ein paar vorsichtige Fragen zur Vorgeschichte, zu den Erfahrungen, die das Paar bisher miteinander ge-

¹¹ Dies ist jedenfalls in den evangelischen Kirchen eine Möglichkeit, die hinsichtlich der liturgischen Formulare über einige Freiheit verfügen.

¹² Sich unter Umgehung des Zorns in die Vergebung zu flüchten, wird die Probleme nur auf Dauer stellen.

macht habe. Die Antworten fallen aus wie erwartet: Liebe auf den ersten Blick sei es gewesen, sie seien sich in allen wichtigen Fragen einig, auch im Hinblick auf Kinder, sie hätten nie Streit, und so werde es gewiss bleiben. Für diese große Liebe wünschten sie nun den Segen Gottes. Der Pfarrer fragt nach den Herkunftsfamilien und erfährt, dass die Brauteltern sich vor etlichen Jahren hätten scheiden lassen. Der Vater sei wieder verheiratet, die Mutter sei allein. Aber das sei kein Problem, obwohl es eine sehr unschöne Scheidung gewesen sei und die Eltern seither nicht miteinander gesprochen hätten. Man müsse eben dafür sorgen, dass sie nicht zusammen säßen. Der Pfarrer versucht, das Paar auf die mögliche Problematik für die eigene Beziehung hinzuweisen, die er gerade hinter aller betonten Einigkeit lauern sieht, wird aber zurechtgewiesen – bei ihnen sei es ganz anders, so etwas könne ihnen nie passieren. Der Pfarrer beugt sich dieser Entschlossenheit und geht auf die Wünsche des Paares ein; es wird eine Trauung ohne alle dunklen Töne, abgesehen von den „bösen Tagen“ im Eheversprechen und der Lesung aus Kol 3,12–17, die immerhin den Gedanken anklingen lässt, das Geduld vonnöten sein könnte. – In diesem Fall ist die christliche Gemeinschaft in Gestalt des Geistlichen auf die zum Ausdruck gebrachten Bedürfnisse eingegangen. Doch was ist mit den kontraintuitiven Bedürfnissen, von den möglichen Bedürfnissen der Brauteltern ganz zu schweigen? Lebenserfahrene Nüchternheit hätte ebenso eingetragen werden können wie der Hinweis, dass die Liebe zweier Menschen das Getragen-Sein in der Liebe Gottes brauchen kann, weil jede menschliche Liebe Grenzen hat.

Beispiel 4: Sehnsucht. Sehr eindrucksvolle Zeugnisse menschlicher Bedürfnisse und Sehnsüchte bietet ein Blick in die Antworten, die „Before I die“ aufzeichnet, eine internationale Kampagne, die Menschen veranlasst, mit Kreide auf Wände zu schreiben, was sie vor ihrem Tod erleben, tun oder haben wollen¹³. „Before I die – möchte ich einen Wal sehen“, ist dort zum Beispiel zu lesen, „einen Biobauernhof“, „mit mir im Reinen sein“, „glücklich sein“, „high sein vor Liebe“, „sie alle umarmen“, „100 Jahre alt sein“, „Walzer tanzen lernen“, „einen trinken und kiffen“, „etwas für den Frieden tun“, „alles tun, was Vicky nicht mehr tun kann“ – die Vielfalt ist kaum überschaubar. Viele Sätze auf den etwa zweihundert vollgeschriebenen Wänden formulieren Wünsche nach Gesund-

¹³ Die Kampagne ist im Internet eindrucksvoll dokumentiert, vgl. z.B. die Darstellung der beschriebenen Wände in unterschiedlichen Ländern rund um den Globus in <http://beforeidie.cc/site/blog/category/walls/> (eingesehen am 24. Oktober 2014) oder das von der Initiatorin Candy Chang im Jahr 2013 herausgegebene gleichnamige Buch zu dieser Initiative. Ein Beispiel aus Jena (im Flur eines Lokals), aufgenommen am 12. Dezember 2014:



heit, Glück, Wohlstand, nach einem Leben in Frieden und Freiheit, nach der Antwort auf Lebensfragen und Sinnerfüllung; vor allem in den Großstädten spielt außerdem das Erleben von Natur, deren Erhaltung oder Rettung eine große Rolle. Eine der Antworten lautet: „build the most creative house“¹⁴. Auch in diesem Satz kommt ein verbreitetes und verständliches Bedürfnis zum Ausdruck, der Wunsch, sich von anderen zu unterscheiden, etwas Besonderes zu sein, einen Namen zu haben, verbunden mit dem Wunsch, in der Konkurrenz zu anderen besser abzuschneiden¹⁵. – Haben die christlichen Kirchen an alle diese Bedürfnisse positiv anzuknüpfen, weil die Menschen, die mit der Botschaft des Evangeliums erreicht werden sollen, sie offenbar haben? Oder müssen sie diejenigen Bedürfnisse zurückweisen, die ihrer Botschaft nicht entsprechen? Sollen wir Antworten anbieten, im Wissen, dass wir Missverstehen und Missbrauch nicht verhindern können? Oder mit Antworten warten, bis Menschen in Krisen geraten und darum ihre Fragen entdecken und stellen?¹⁶

Vertreter der christlichen Religion haben nach meiner Überzeugung – besonders in Situationen der Seelsorge, aber auch in der Verkündigung – häufig die beschwerliche Aufgabe, auf die unbekannt, ungewünschten Bedürfnisse hinzuweisen. Genau diese sind ihr eigentliches Feld, und sie machen damit äußerst unpopuläre Angebote. Doch ist in keinem Fall, so haben die Beispiele nach meiner Meinung gezeigt, die Antwort unter Absehung von der konkreten Situation zu geben, und unbedingt muss sie unter Beachtung des Liebesgebots aus Mt 22,37–39 erfolgen. Differenzierte Betrachtung und die Ausrichtung am besonderen Schicksal des einzelnen Menschen gehören zum Befolgen dieses Gebots unabdingbar hinzu. Seine Wünsche sind ebenso wahrzunehmen wie seine Ängste, einbekannt oder nicht. Die Betrachtung sollte nach Möglichkeit gemeinsam erfolgen, im Gespräch mit der biblischen Tradition und den Überzeugungen, für die wir als Christen einstehen. Erst darauf folgt dann der Versuch, aus diesem Gespräch heraus auf die Bedürfnisse des Gegenübers einzugehen – oder diesen Bedürfnissen zu widersprechen oder sie um eine Dimension zu erweitern.

Die christliche Religion (aber dies dürfte für andere Religionen ebenso gelten) antwortet also oft genug nicht auf etliche sehr verständliche menschliche Bedürfnisse, sie widerspricht ihnen, oder sie ergänzt, vertieft und modifiziert sie jedenfalls. Oft vermindert sie damit die Komplexität nicht, in der sich Menschen so schwer zurechtfinden, sondern erhöht sie beträchtlich (wenn man einmal von den autoritären Strukturen absieht, die zu allen Zeiten von der christlichen Religion hervorgebracht wurden) – die Zumutung ist kaum zu überschätzen: im Rahmen der Freiheit, die der Geist schenkt, als neuer Mensch und unverzichtbares Glied am Leib Christi, als Teilhaber am Priestertum aller wie als der Mensch, der einem unter die Räuber Gefallenen zum Nächsten werden soll, Verantwortung zu übernehmen. Auch die Zumutung, zum wandernden Gottesvolk zu gehören und

¹⁴ *Chang*, *Before I die*, 173; die Eintragung wurde auf der Wand in Pohang City, Südkorea, vorgenommen.

¹⁵ Eben dies Bedürfnis wäre, wie es das dritte der eingangs genannten Bibelworte deutlich macht, vom Evangelium her zu kritisieren.

¹⁶ Die kirchlichen Kasualien wie auch die Seelsorge reagieren auf genau diese Fragen, doch die Beispiele haben gezeigt, dass Verallgemeinerungen und einheitliche Antworten an den Menschen und ihren Bedürfnissen vorbeigehen können.

hier keine bleibende Stätte zu haben, setzt Menschen auf den ersten Blick eher der Kontingenz aus, statt diese zu reduzieren. Die Zumutung, nicht sehen und nicht wissen zu können, aber glauben zu sollen, ist nur für den Glaubenden eine befriedigende Antwort auf seine Fragen. Doch ist dieser Widerspruch der Kirche gegen viele der bewussten Bedürfnisse des Menschen notwendig, um seiner Menschlichkeit, um seiner Menschwerdung willen. Und letztlich ist es ein menschliches Bedürfnis, „ganz“ zu werden.

Humans still approach Christian communities with quite a number of needs: consolation in the face of death is required just as much as blessings that are supposed to help an individual to master his life. But there are needs which people often do not recognize or do not want to acknowledge, such as dealing with loneliness or the inability to handle grief or anger. Christian churches are challenged to handle counter-intuitive needs as well as those needs that people approach them with. They have to do so in a theologically responsible way, with consideration and gentleness, yet without diminishing the complexity of life or concealing the Christian demand for charity.